

Martin Weyers

## »... so wie die Wasser wogen und wallen«

Zum Film ›Heilige Spiele – Eine Filmwanderung zu Johann Sebastian Bach‹ von Rüdiger Sünner\*

Zwei Hände entnehmen einem Instrumentenkoffer die Teile einer Querflöte. Umsichtig werden sie zusammengefügt. Im dunkel abgehängten Raum – jede Ablenkung vom Wunder des Klangs als Resultat einer intimen Begegnung zwischen Mensch und Instrument unterbindend – setzt ein Mann in schwarzem Hemd die Flöte an die Lippen. Es ist der Regisseur selbst, den wir am Werk sehen, dem wir zuschauen, wie er ein Geheimnis zum Leben erweckt: das Geheimnis, wie eine uns geschichtlich und hinsichtlich der Umstände, unter denen sie entstanden ist, so ferne Komposition zutiefst bewegen kann – während uns vieles andere und scheinbar Zeitgemäßere kalt lässt.

Wir hören das Largo aus dem f-moll Klavierkonzert (BWV 1056), bearbeitet vom Regisseur für Flöte und Gitarre. Schon die ersten Bilder lassen keinen Zweifel daran, dass es sich bei dieser filmischen Wanderung zu Johann Sebastian Bach auch um eine Wanderung des Regisseurs zu sich selbst, mehr noch: zu unser aller Selbst handelt. Die Wanderung wird indes zu keinem Ziel führen, sofern unter einem solchen die Lösung des Mysteriums Bach zu verstehen wäre. Ein solches Rätsel lässt sich nur umkreisen. Wie ließe sich auch die unmittelbare Wirkung dieser Musik auf die tiefsten Ebenen der Seele erklären, ihr seelisches Nachklingen in Räumen unseres Selbst, derer wir bis zu dem Moment, in dem die ersten Töne erklangen, nicht einmal gewahr waren?

Zugleich sträubt sich, bei aller berechtigten Bewunderung, die historische Figur Johann Sebastian Bach gegen den üblichen Geniekult, mit dem wir Künstler mit überragenden Fähigkeiten gerne in Projektionsflächen für Träume von übermenschlichen Möglichkeiten verwandeln. Er fasziniert, gerade weil er äußerlich ein vergleichsweise unscheinbares Leben geführt hat, ganz Teil seiner Zeit, mit ihren eigenen Zwängen, Nöten und Möglichkeiten: Bach, der Organist, Kantor, Kapellmeister und Kantatenvielschreiber, der Orgelprüfer, der Vater, der eine Großfamilie zu ernähren hat – ein Künstler, der wie ein guter Handwerker pragmatisch eine Tradition fortführt und doch weit über sie hinausweist. Ein Genie ohne Pathos.

So wenig wir von Bach wissen, lässt dieses Wenige doch auf einen so sinnlichen wie gottergebenen Menschen schließen, der seine Werke dem Lobpreis Gottes widmete (›Soli Deo Gloria‹), der aber auch gerne gut aß und trank, den Konflikt mit unverständigen geistlichen und weltlichen Dienstherren nicht scheute und zwanzig Nachkommen zeugte, von denen die Hälfte bereits im Kinder- und Jugendalter verstarb – womit wir bei den trüben Seiten die-

---

\* Rüdiger Sünner: ›Heilige Spiele – Eine Filmwanderung zu Johann Sebastian Bach‹, D 2022, 73 Min., DVD, Atalante Filmproduktion / absolut MEDIEN GmbH, 14,90 EUR – [www.ruedigersuenner.de](http://www.ruedigersuenner.de)

ses Künstlerlebens angelangt wären. Auch von seiner unerwartet und in seiner Abwesenheit verstorbenen ersten Frau Maria Barbara musste Bach frühzeitig Abschied nehmen.

Sünner zeigt nicht nur einige der wichtigsten Wirkungsstätten des Ausnahmekomponisten in Thüringen, auf seiner filmischen Spurensuche werden auch etwa die steinernen Reliefs auf dem Eisenacher Friedhof (auf dem an unbekannter Stelle Bachs Eltern ruhen) als bildwürdig erachtet, genauso wie die geflügelten Kindsgestalten auf Köthener Grabmälern – steinerne Zeugen einer Zeit, die den Tod als Übergang und selbstverständlichen Teil des Lebens betrachtete. Insgesamt sind ihm die stillen Orte, an denen sich fernab der Touristenströme etwas vom Geist barocken Alltagslebens bewahrt hat, näher als der internationale Musikbetrieb. Bachs Hochzeitskirche in Dornheim etwa, wo er seine Frau Maria Barbara heiratete, hat sich einen guten Teil ihres Charmes bewahrt und findet im Film größere Beachtung als die prominente Leipziger Thomaskirche, mit ihrer nachträglich eingerichteten Grabstätte im Altarraum als touristischem Pilgerort.

### *Filmische Meditation*

Die Bilder aus der Provinz sind gerade jene, in denen die Seele der Musik aufscheint. Vor allem aber ist Bach dort gegenwärtig, wo er gespielt wird, umso mehr, je unpräntiöser das Spiel erfolgt. Eine durchweg glückliche Hand hat der Filmemacher bei der Auswahl der Musiker bewiesen, die Bachs Musik erklingen lassen, wie etwa der Pianist Danang Dirhamsyah, dessen klare und feinsinnige Interpretationen den breitesten Raum einnehmen, oder der Kirchenmusiker Jörg Reddin (Bachs Nachfolger in Arnstadt, wo er sämtliche evangelischen Kirchen betreut), der mit seinem klar akzentuierten Spiel auf der historischen Wender-Orgel der Bach-Kirche selbst einem omnipräsenten Musikstück wie der Toccata in d-moll (BWV 565) neue Klänge abzurufen versteht.

Welche Bilder sind einer solchen Musik angemessen, geeignet, eine Atmosphäre zu erzeugen, die den Geist Bachs zum Klingen bringt?

Besonders stark erweist sich die filmische Spurensuche immer dort, wo die Bilder aus der Stille heraus wirken und ihre Suggestionskraft auf ganz natürlichem Wege entfalten können.

Zu den unspektakulären, aber atmosphärisch umso aufgeladeneren historischen Stätten in der thüringischen Provinz gesellen sich – zum ersten Mal in Sünners Werk – vereinzelt Drohnenaufnahmen. Doch auch diese zielen nicht bloß auf einen spektakulären Effekt, sondern werden im Dienste des Erzählstranges eingesetzt, der glücklicherweise auf die Geschwätzigkeit zahlreicher TV-Dokumentationen verzichtet und sich am ehesten als eine filmische Meditation beschreiben lässt.

Zu den eindrucklichsten Bildern zählen die Szenen im abendlichen Innenhof des Köthener Schlosses, aus dessen spärlich erleuchteten Fenstern die berühmte Chaconne aus der 2. Partita für Solovioline zu tönen scheint, großartig interpretiert im geschmeidigen Spiel der Berliner Violinistin Mo Yi. Statt sich ausführlich über die Hintergründe der von Helga Thoenne entdeckten, in der Ciaccona auf geheimnisvolle Weise eingeflochtenen Botschaften auszulassen – Bach hat hier bekanntlich seiner jung verstorbenen Frau ein über Jahrhunderte unentdecktes, raffiniert verschlüsseltes musikalisches Epitaph errichtet –, darf ganz schlicht die Magie der Abendstimmung im Schlosshof in so eindringlichen wie unaufdringlichen Bildern aufscheinen. Die Kamera fängt das Wirken einer Spinne in einer gelblich erleuchteten Laterne ein, um schließlich in Überblendung zu einem Flug über das Straßennetz anzuheben, während zugleich die Chaconne ihre kreisenden Arpeggios entfaltet, alles verbindend und dabei verdeutlichend, dass diese Klänge auch in der modernen Welt eine Heimat haben.

Leicht hat es sich der Regisseur nicht gemacht. Über Jahre hinweg haben wir uns gelegentlich über Bach und sein geplantes Filmprojekt ausgetauscht. Als Bachliebhaber wollte ich ihn bestärken, das anspruchsvolle Vorhaben anzugehen, das aufzuschieben er immer neue Gründe zu finden schien. Einmal hieß es, es fehle ihm noch die nötige Reife (wann ist man reif für Bach?), ein anderes Mal wurde der Kli-

mawandel vorgeschoben: In Deutschland gebe es ja ohnehin keinen Schnee mehr! Geplant war der Film ursprünglich nämlich mit alleinigem Fokus auf Bachs winterlicher Wanderung nach Lübeck in Schwarzweiß (wenn mich die Erinnerung nicht trügt). Eines Tages erhielt ich dann nach Ende der Dreharbeiten die Nachricht, an zwei Tagen im November habe es nun doch noch geschneit – genug, um die ersehnten Filmaufnahmen einzufangen. Meine Antwort, auf den Klimawandel anspielend: Vielleicht hat Gott für Bach nochmal eine Ausnahme gemacht! (Nachzulesen ist der Werdegang dieses Filmprojekts auch im DVD-Booklet.)

### *Mystische Metaphern*

Auch beim Thema der winterlichen Wanderung zu Bachs Vorbild Dieterich Buxtehude kommen Drohnenaufnahmen zum Einsatz: Kontrapunktierend zu den Bildern des durch den Schnee stapfenden Regisseurs, des zwanzigjährigen Komponisten vierzehntägigen Fußmarsch von Arnstadt nach Lübeck nachvollziehend, ermöglicht die Vogelperspektive auf schneedeckte Baumwipfel dem Zuschauer, aus dem Geschehen herauszutreten und eine quasi gottgleiche Perspektive einzunehmen, in der sich die winterliche Landschaft in abstrakte, beinahe musikalische Strukturen verwandelt.

Im nun vorliegenden Film, dessen Thematik weit über Bachs Lübeck-Reise hinausgeht, nimmt die Wanderung durch verschneite Wälder und Wiesen dennoch einen zentralen Platz ein. Vielleicht könnte man darin ein Bild für unsere heutige Suche nach authentischer Spiritualität sehen, die viele in exotischen Ländern, Drogen und süßlichen Elektronikklängen zu finden meinen, obwohl sie in der jede Konfessionalität transzendierenden Musik Bachs in tiefgründigster und durchaus zugänglicher Form auf Entdeckung wartet.

Bachs Bibliothek, die man im Bachhaus zu Eisenstadt in einer raffinierten Ton- und Lichtinstallation kennenlernen kann, liefert einen der wenigen Anhaltspunkte im Hinblick auf die geistigen Vorlieben des Komponisten. Besonders fasziniert die Nähe zu dem Mystiker Jo-

hannes Tauler, für dessen Werke, wie Sünner ausführt, Bach viel Geld ausgegeben hat, und der Gott als »weder hier noch dort« beschreibt: »Denn es besteht ein einziger grundloser Abgrund, in sich selber schwebend ohne Grund, so wie die Wasser wogen und wallen.«<sup>1</sup> Atmet die weltliche Kantate ›Schleicht, spielende Wellen‹ (BWV 206) einen ähnlichen Geist, oder ist sie nur eine grandiose Geburtstagsmusik für August III. von Sachsen? Hatten Bachs Naturerlebnisse Einfluss auf seine Musik? Der Film beißt sich nicht an solchen Fragen fest; dass er sie stellt, sollte man ihm zugutehalten.

Belegbar ist, dass man zu Bachs Zeiten durchaus Gott auch in der Natur zu entdecken vermochte. Bach besaß, wie wir erfahren, unter anderem das Buch ›Liber Naturae‹ (1610) des Pfarrers Johann Arndt, in dem der Mensch aufgefordert werde, wie es im Film heißt, »auch in den geringsten Gräsern und Kräutern eine Apotheke Gottes zu sehen, die größere Weisheit enthält als man ergründen kann«.

Dem Film vorangestellt ist ein den Titel erhellendes Zitat von Friedrich Schlegel: »Alle heiligen Spiele der Kunst sind nur ferne Nachbildungen von dem unendlichen Spiele der Welt, dem ewig sich selbst bildenden Kunstwerk.«<sup>2</sup> Das Rätsel Bach können wir nicht lösen – es wäre gleichbedeutend mit einer Lösung des Rätsels unserer Existenz. Aber wir können uns ihm überlassen, uns hörend Wegen anvertrauen, die jenseits theologischer Glaubensfragen zu einem unmittelbaren Gott- und Weltvertrauen geleiten, das noch Jahrhunderte später in dieser Musik zu erspüren ist.

**Martin Weyers**, geb. 1964, studierte Kunstgeschichte, Philosophie und Psychologie, arbeitet als Autor und freischaffender Künstler.

1 Johannes Tauler: ›Predigt über St. Johannes den Täufer, über Joh. I, 7‹, zitiert in [www.projekt-gutenberg.org/underhil/mystik/chap015.html](http://www.projekt-gutenberg.org/underhil/mystik/chap015.html)

2 Friedrich Schlegel: ›Gespräch über die Poesie‹, in ders.: ›Kritische Ausgabe seiner Werke Bd. 2 – Charakteristiken und Kritiken I (1796–1801)‹, hrsg. von Hans Eichner, München, Paderborn & Wien 1967, S. 323.